

Rosenbergstrasse 115

Wie beim Tarmed – auch gegenüber Managed Care ist das Misstrauen der «Basis» zwar spür- und greifbar, aber eine politisch schlagkräftige Opposition konnte sich vorderhand nicht bilden. Nicht einmal innerhalb der Ärzteschaft. Die Folge? Einmal mehr wird – wie beim Tarmed – die zwar misstrauische, aber mutlose Basis den Empfehlungen und Versicherungen der Funktionäre glauben. Selbst jenen Funktionären, die selber in den Führungsgremien aller möglichen Managed-Care-Organisationen sitzen und längst keine objektive und unabhängige Meinung mehr vertreten.



Im obigen Abschnitt liesse sich Managed Care fast problemlos durch DRG ersetzen.



Eine der wenigen Standesorganisationen von einiger nationaler Bedeutung, die eine stillschweigende oder bloss murrende Gefolgschaft verweigern, ist die FMP, die Foederatio Medicorum Practicorum. Sie hat es nicht ganz einfach, Gehör zu finden. Entstanden in einer Zeit, als es darum ging, eine Zweiklassengesellschaft innerhalb der Hausärzte zu verhindern, hat sie heute einen Teil ihrer Mitglieder verloren. Ihr Erfolg war gleichzeitig ihr Problem. Ein grosser Teil der Kolleginnen und Kollegen ohne Facharztstitel, die damals – damals schon: anfänglich gegen die Standesfunktionäre – vom kostspieligen und unermüdlichen Einsatz einzelner Exponenten, die auch die wildesten Anfeindungen nicht fürchteten, profitierten, sind heute nicht mehr dabei. Und haben vermutlich schon vergessen, wem sie ihren heutigen Status zu verdanken haben. Die FMP hat inzwischen eine neue Identität gefunden. Die einer kritischen Instanz gegenüber einer – wie seinerzeit beim Tar-

med – erstaunlich kritiklosen und anpassungswilligen sowie erschreckend wenig auf die Wahrung der Interessen ihrer Mitglieder bedachten Führung.



Wenn Hanfbauer Rappaz (wäre eigentlich ein gutes Kürzel für «Bauer sucht Frau»; der Rappaz würde auch sicher rasch eine finden, aber leider steht ihm der Sinn anderswo) sich weiter im Hungerstreik befindet und am Ende zu sterben droht, sollen ihn die Ärzte dann zwangsernähren oder sterben lassen? Das Bundesgericht meint: zwangsernähren. Die Schweizer Ärzte meinen: Niemand sollte dem Rappaz etwas aufzwingen können, das er nicht will. Ist das wirklich ein gutes Argument? Der «Witz» am Gefängnis ist ja schliesslich, dass man jemandem etwas aufzwingt, das er nicht will. Rappaz muss im Knast längst machen, was man ihm befiehlt. Von Selbstbestimmung keine Spur. Warum also nicht auch noch zwangsernähren? Leider haben die behandelnden oder eben nicht behandelnden Ärzte wenig zusätzliche gute Argumente für die Weigerung, den widerspenstigen Kauz sterben zu lassen. Ausserdem scheint klar: Es geht Bernard Rappaz nicht ums Sterben. Sonst hätte er sich längst auf andere Weise umbringen können. Rappaz nimmt lediglich das Risiko in Kauf, setzt sein Leben ein als Einsatz in seinem Spiel. Eigentlich möchte er, so darf man getrost mutmassen, munter weiter leben und Hanf pflanzen. (Was ja auch nicht so schlimm wäre, wenn er da nicht noch ein paar weitere Ludereien begangen hätte.) Mal abgesehen von Stammtisch-Statements wie «selber schuld und «sein Problem», was bleibt also an Argumenten gegen das Zwangsernähren? Eigentlich nur dieses: Jemandem zwangsernähren ist unangenehm, unerfreulich und, da letztlich kaum über längere Zeit erfolgreich möglich, äusserst

undankbar. Ja, selbst wenn die Massnahme erfolgreich ist, wird es einem keiner danken. Ganz im Gegenteil. Deshalb wollen die Mediziner nicht. Verständlich. Kann man ja so sagen. Unter Weglassen des ethisch-moralischen Überbaus.



Ägypten: Die Araber haben gemerkt, dass sich an den Ufern des Nils nicht nur Baumwolle, sondern auch Wein anpflanzen lässt. Schon bald werden wir deshalb nicht nur exotischen Rebensaft aus England und Kanada, sondern wirklich sonnenbetankten Wein aus dem Nilland kaufen können. Aus einem Land, in dem die Religion den Konsum von Alkohol eigentlich verbietet. Ist doch ein gutes Zeichen, wenn religiöse Regeln ohne Strafe gebrochen werden dürfen.



Facebook-Nutzer kennen den Witz längst. Papierfixierten Facebook-Muffeln sei er aber nicht vorenthalten: Täglich verschwinden Rentner im Internet, weil sie «Alt» + «Entfernen» gleichzeitig drücken ... (Zeichnet sich hier eine mögliche Lösung unseres demografischen Problems ab ...?)



Das meinte kürzlich einer, der es wissen muss: Bescheidenheit auf Schweizer Art sei, wenn Herr K. sich zwei identische Rolls Royce zulege, damit niemand merke, dass es zwei sind.



Sowas erfährt man nur übers Internet: Nutella hat einen Lichtschutzfaktor von 9,7.

Richard Altorfer